

verborgen bleiben? Auch wenn man sich in den Auflistungen, Tabellen und Interpretationen zu dem guten Dutzend (mindestens) von Möglichkeiten, im innerbetrieblichen Kontext "Warten Sie bitte einen Augenblick!" zu sagen, gelegentlich verirrt und den Überblick zu verlieren droht, beeindruckt auch dieser Teil der Arbeit durch eine äußerst differenzierte, umsichtige und gründliche Argumentation. Zu Recht kritisiert Fritzsche, daß die Japanforschung häufig "direkt abfragt, was sie eigentlich auf indirektem Wege *ermitteln* müßte" (S. 276), und entwickelt einen anspruchsvollen "Methodenmix", der es durch die Verknüpfung qualitativer und quantitativer Elemente erlaubt, nicht nur das normative Bewußtsein des Sprechers oder der Sprecherin zu erfassen, sondern auch seine oder ihre (bewußte oder unbewußte) Stellungnahme zur Situation und zum Interaktionspartner oder zur Interaktionspartnerin.

Etwas vereinfacht ließe sich als *ein* Ergebnis des empirischen Teils festhalten, daß die in der Arbeit gelegentlich strapazierte "Modernisierung" (wie wir sie verstehen) auch in Japan nicht unaufhaltsam ist. Die "Vermutung, die Bildungsschicht bringe einem modernen Geschlechtsrollenverhalten und einem modernen Frauenbild im betrieblichen Kontext größere Aufgeschlossenheit entgegen, war falsch" (S. 469). Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Auch die Annahme, "daß Auslandserfahrung und -kontakte sowie die Beherrschung einer Fremdsprache zu einer aufgeschlosseneren und toleranteren Handhabung des Höflichkeitsapparats führen, wird durch die erhobenen Daten widerlegt" (S. 477). "Bestehende Verhaltensmuster reproduzieren sich offenbar besonders hartnäckig in Strukturen größeren Maßstabs, etwa in Großunternehmen. Hingegen dürfte man am ehesten in einfachen sozialen Verhältnissen und in Strukturen kleineren Maßstabs, etwa in kleinen und mittelständischen Unternehmen, auf eine vergleichsweise große Flexibilität und pragmatische Unkompliziertheit im Umgang und damit auf eine etwas über dem Durchschnitt liegende Offenheit für die Erneuerung bestehender Umgangsformen und des tradierten Geschlechterverständnisses treffen" (S. 480). Durch die empirische Untersuchung nicht gedeckt scheint mir freilich die Unterstellung, daß im zuletzt genannten unkomplizierteren Umgangsformen Offenheit für *Erneuerung* deutlich wird. Ebenso gut könnte es sich um die Reproduktion von dort schon länger bestehenden Mustern handeln.

Volker Schubert

### **Dirk Schmidt: Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und der Republik China auf T'aiwan von 1987 bis 1993**

Frankfurt a.M.: Peter Lang, 1996 (Saarbrücker Politikwissenschaft; 21), 219 S.

Diese Studie von Dirk Schmidt reiht sich ein in eine ganze Anzahl von Monographien, die seit den frühen 90er Jahren zum Thema des sino-taiwanesischen Konfliktes auch im deutschen Sprachraum erschienen sind. Allerdings zeichnet sie sich im Unterschied zu den meisten von ihnen durch eine bemerkenswerte methodische Stringenz aus. Schmidt untersucht die Entwicklung der Beziehungen zwischen Taiwan und der VR China auf der Basis eines konflikttheoretischen Modells, das er aus

einer vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher diesbezüglicher Ansätze (Kap. I) gewinnt und das sich mit der systemtheoretischen Erfassung von Deeskalation in unterschiedlichen Teilbereichen - Militär, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft - beschäftigt. Denn um Deeskalation geht es, waren doch die Jahre 1987-1993 von einer Annäherung beider Seiten der Taiwanstraße geprägt, die in den "Koo-Wang-Gesprächen" im April 1993 kulminierten. Nach einer zusammenfassenden Darstellung des Konflikts zwischen der Guomindang und der KP Chinas von 1912-1987 (Kap. II) widmet sich der Autor im zentralen Kapitel III der Entwicklung des sino-taiwanesischen Verhältnisses in den genannten Teilbereichen und konstatiert eine "Verdichtung des Beziehungszusammenhanges" bei einem weiterhin bestehenden "beträchtlichen Maß an Mißtrauen". Tatsächlich nahmen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontakte zwischen beiden Seiten nach Einleitung des Demokratisierungsprozesses in Taiwan rapide zu, doch über die Bedingungen einer Wiedervereinigung konnte man sich bis heute nicht einigen. Auch hält die VR China weiterhin an der militärischen Option einer "Befreiung Taiwans" fest. In Kapitel IV untersucht der Autor detailliert und auf der Basis einer quantitativ-vergleichenden Analyse, in der die Quellen systematisch auf ihre explizite Nennung von deeskalationsfördernden und -hemmenden Faktoren befragt werden, die Entwicklung der sino-taiwanesischen Beziehungen zwischen 1987 und 1993. Er gelangt daraufhin zur einer "Hypothesen- und Definitionsbildung", mit der er seine aus der empirischen Gesamtschau gewonnenen Erkenntnisse interpretiert. Schmidt resümiert, daß es sich beim sino-taiwanesischen Verhältnis im Untersuchungszeitraum um eine "funktional-antagonistische Kooperation" gehandelt habe. Die Deeskalation des Konflikts wurde getragen von jenen Teilbereichen (Wirtschaft, Gesellschaft), die für beide den "unmittelbar größten Nutzen" versprachen, während andere Teilbereiche (Politik, Militär) durch Konfrontation gekennzeichnet blieben. Abschließend entwickelt der Autor fünf Szenarien für die Zukunft des sino-taiwanesischen Konfliktes, wobei er der Fortdauer des status quo - institutionalisierte Gespräche bei weiterhin bestehenden konzeptionellen Unterschieden in der Chinapolitik und anhaltender Bereitschaft zur militärischen Konfrontation - die größte Wahrscheinlichkeit einräumt.

Die Studie überzeugt durch ihre - ausschließlich auf westliche Quellen gestützte - Detailkenntnis. Sie ist gut geschrieben, auch wenn das systemtheoretische Vokabular und die schematische Anwendung des Untersuchungsmodells mitunter etwas störend wirken. Andererseits liegt darin aber auch die Stärke des Buches. Es sei jedem Studenten empfohlen, der vor der Abfassung seiner Master- und Diplomarbeit steht und damit auch vor dem Problem einer theoretisch schlüssigen und methodisch sauberen Annäherung an seinen Gegenstand. Auch wenn die sino-taiwanesischen Beziehungen seit 1993 in teilweise sehr rauhes Fahrwasser geraten sind (Taiwan-Krise 1995/96, der Jiang-Clinton-Gipfel Mitte 1998), stimmen die Grundeinsichten und -aussagen Schmidts noch immer. Insofern sollte der taiwan-interessierte Chinaforscher diese Studie zur Kenntnis nehmen.

Gunter Schubert